Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 42 (1983)

Artikel: Der Tristan Menestrel des Gerbert de Montreuil und seine Stellung in der altfranzösischen Artustradition

Autor: Busby, Keith

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der *Tristan Menestrel* des Gerbert de Montreuil und seine Stellung in der altfranzösischen Artustradition *

Der Dichter Gerbert de Montreuil ist uns durch zwei lange Werke bekannt, den *Roman de la Violette* und seine Fortsetzung des Gralromans von Chrestien de Troyes. Einige Gelehrte haben ihm auch das kurze Gedicht *De Grongnet et de Petit* zugeschrieben, aber diese Zuweisung bleibt umstritten[1]. Er schrieb wahrscheinlich am Ende des ersten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts und dies bedeutet, an einem höchst interessanten Punkt in der Entwicklung der altfranzösischen Artus- und Tristandichtung. Man kann die Meinung vertreten, daß um 1225–1230 die Blütezeit des arthurischen Versromans schon vorüber war. Beate Schmolke-Hasselmann hat jedoch kürzlich gezeigt, daß die spätere Geschichte dieser Gattung keineswegs eine Zeit des Verfalls, sondern eher eine kunstreiche und komplizierte Weiterentwicklung ist[2]. Ihr Buch ist eine zuverläßige Monographie über den Versroman. Wir dürfen uns jedoch nicht der Illusion hingeben, daß damit die ganze Geschichte der arthurischen Literatur geschrieben sei. Es müssen noch Studien über den Prosaroman und über verschiedene hybride Gattungen, wie z.B. die Gralfortsetzungen, folgen. Um *Tristan Menestrel* gut zu verstehen, möchte ich behaupten, daß wir ihn kontextbezogen als eine Konvergenz dreier anderer Tendenzen – Versroman, Prosaroman, und Gralfortsetzung – betrachten müssen, und nicht nur als Tristantext.

Aber zunächst einmal eine kurze Zusammenfassung des *Tristan Menestrel*: Artus und die Ritter der Tafelrunde sprechen über einen Ritter, der Mordred in einem Turnier besiegt hat; sie meinen, es handle sich wahrscheinlich um Perceval. Während des Essens kommt ein Schildknappe am Hofe an, der behauptet, er sei der Bote eines Ritters, der sich mit den Mitgliedern des Artushofes messen wolle. Zuerst Girflet, dann Lancelot und Yvain werden von dem Unbekannten überwältigt; während des Kampfes zwischen dem Ritter und Gauvain erkennt ein Spielmann den fremden Ritter hingegen als Tristan, worauf Artus das Gefecht unterbricht. Es entsteht eine

* Text eines Vortrags, gehalten auf Einladung des Romanischen Seminars der Universität Göttingen, am 1. Februar 1982.

1 *Le Roman de la Violette*, ed. D. L. Buffum Paris (*SATF*) 1928; *La Continuation de Perceval*, ed. Mary Williams, Paris 1922 und 1925 (*CFMA 28* und *50*); ed. Marguerite Oswald, Paris 1975 (*CFMA 101*); *De Grongnet et de Petit*, ed. A. de Montaiglon und G. Raynaud in: *Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe siècles*, 6 Bde., Paris 1872/90, III, p. 30–34. Zu Gerbert, siehe M. Wilmotte, *Gerbert de Montreuil et les écrits qui lui sont attribués*, Académie Royale de Belgique, *Bulletin de la Classe des Lettres I* (1900), 166–189; Ch. François, *Etude sur le style de la continuation du 'Perceval' par Gerbert et du 'Roman de la Violette' par Gerbert de Montreuil*, Liège-Paris 1932 (*Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et des Lettres de l'Université de Liège, L*).

2 B. Schmolke-Hasselmann, *Der arthurische Versroman von Chrestien bis Froissart*, Tübingen 1980 (*Beih. ZRPh. 177*).

Freundschaft zwischen Tristan und Gauvain, und dieser überredet seinen Gefährten, ihn auf eine Turnier-Tournee zu begleiten; nach einiger Zeit aber erinnert Tristan sich an Isolde und will nach Cornwall zurückkehren. Er wählt eine Gruppe von zwölf Rittern aus, darunter Gauvain selbst, Keu, Yvain, und Lancelot, und alle machen sich, verkleidet als Spielleute, auf den Weg nach Lancïen, wo König Mark ein Turnier gegen den König der hundert Ritter veranstaltet hat. Tristan, noch nicht von seiner Geliebten erkannt, wird zusammen mit den anderen als Wächter angestellt. Am ersten Tag des Turniers geht es Mark und den seinigen nicht gut, und er spornt seine Leute an, am nächsten Tag Besseres zu leisten. Nach dem Abendessen beschließt Tristan, sich Isolde zu enthüllen. Dies tut er mittels des *Lai de Chievrefueil*, das er vor der Königin singt. Er wird endlich erkannt und vereinigt sich mit ihr während der Abwesenheit Marks am Turnier. Von Isolde mit Waffen und Pferden ausgerüstet, aber mit den Musikinstrumenten noch um den Hals, leisten Tristan und seine Spielleute Mark Hilfe. Auf dem Höhepunkt des Kampfes erscheint ein über seine Unfähigkeit während der Gralsuche klagender Perceval, erschöpft und in bezug auf seine Ausrüstung in bedauernswertem Zustand. Dieser Anblick ruft den Spott Keus hervor. Trotz seiner Müdigkeit schlägt Perceval den Truchseß, tauscht Pferde mit ihm aus und besiegt unter anderen Agravain, Cligés, Lancelot, und Tristan. An seinem Kampfstil wird er aber von Gauvain erkannt, und er hilft Gauvain und Yvain, König Mark dazu zu überreden, seinem Neffen Tristan zu verzeihen. Dann begibt sich Perceval wieder auf die Gralsuche, und Gauvain geht das Mädchen auf Montescleire befreien. Tristan, betrübt über die Abreise seiner Freunde, bleibt noch in Cornwall, um bei seiner Geliebten zu sein.

Die übliche Abgrenzung der Episode, vv. 3309–4832 der Gralfortsetzung in der Ausgabe von Mary Williams, erweckt den Anschein, als wäre *Tristan Menestrel* ein kurzes unabhängiges Gedicht, und das ist bis zu einem gewissen Grade wahr[3]. Wenn man aber v. 3248 als Anfang nimmt, dann weist das Stück mehr die typischen Züge des Romananfangs auf, wie sie von Beate Schmolke-Hasselmann untersucht worden sind, weil die Namen «Artus» (vv. 3251–3252, = vv. 4–5), «Cardoil» (v. 3255, = v. 8), und «Gauvain» (v. 3274, = v. 27) erwähnt werden[4]. Der Anfang selbst liegt auch in anderer Hinsicht ganz und gar in der Tradition des arthurischen Versromans: Artus und die Ritter sitzen bei Tisch («fesoient feste,» v. 3257), als ein Schildknappe mit einer Nachricht ankommt, die die Handlung der Erzählung in Gang bringt (hier ist natürlich der Romanprolog überflüssig). Es gibt zahlreiche ähnliche Beispiele in *Lancelot*, *Le Conte du Graal*, *La Mule sans Frein*, *La Vengeance Raguidel* usw. Wenn die Funktion dieser Signale eine bestimmte Erwartungshaltung beim Publikum hervorrufen soll, kann man sich fragen, weshalb Gerbert mitten in einem Gralroman (arthurischer kann es nicht sein), den «Yvain-Typus» einer arthurischen Exposition

[3] *Tristan Menestrel* wurde auch von Jessie Weston und Joseph Bédier herausgegeben in *R 35* (1906), 497–530. Ich zitiere aber nach der Ausgabe von Mary Williams und Marguerite Oswald.

[4] B. Schmolke-Hasselmann, *Untersuchungen zur Typik des arthurischen Romananfangs*, *GRM 62* (1981), 1–13.

gebraucht hat. Darauf werde ich später zurückkommen. Die späteren Ereignisse sind auch eine Variation eines bekannten arthurischen Themas, d.h. eine Reihe von Zweikämpfen zwischen dem Romanhelden und verschiedenen Artusrittern, wobei der Held der Sieger bleibt. Hier sind Girflet, Lancelot und Yvain die unglücklichen Opfer des Unbekannten; in *Erec et Enide* und in der ersten Gralfortsetzung ist es Keu, im *Conte du Graal* sind es Sagremor und Keu, die es vergebens versuchen; und in allen diesen Texten sowie in *Tristan Menestrel* folgt eine unentschiedene Begegnung mit Gauvain.

Der Zweikampf mit Gauvain scheint außerdem ein unentbehrliches Element des Artusromans (vor allem des Versromans) gewesen zu sein, dem aber nicht immer das Versagen der anderen vorausgeht. Das Motiv wird aus zwei Gründen gebraucht. Erstens fungiert Gauvain als Maßstab der Tapferkeit: eine unentschiedene Begegnung mit ihm stellt den Stand des Helden dem des Hauptvertreters der arthurischen Ritterschaft gleich. Zweitens wird dem Dichter durch den Einspruch des Königs (oder die Möglichkeit eines Einspruchs) die Möglichkeit geboten, auf die Unzulänglichkeit der Artusgesellschaft anzuspielen (vgl. *Yvain* vv. 6402ss., und die erste Gralfortsetzung, *L*, vv. 4711ss.)[5]. Normalerweise ist der Held hocherfreut, zu entdecken, daß sein Gegner der berühmte Neffe des Königs ist, hier aber freut Gauvain sich über die Identität des mutigen Gegners. Dies ist vielleicht ein Hinweis darauf, daß Gauvain von Dichter und Publikum hier nicht mehr für den unbestrittenen Meisterritter gehalten wird, eine Auffassung die auch in der übrigen Artusliteratur der Zeit herrscht.

Ich habe Gerberts Behandlung der Gauvain-Figur anderswo besprochen[6], und eine nähere Untersuchung dieser Facetten des *Tristan Menestrel* bestätigt jene Ergebnisse: Gerbert bezieht sich auf die Gauvain-Tradition seit Chrestien, sowohl der früheren (nicht-Gral) Romane als auch des letzten Gralromans. Was die allgemeine Verwandschaft des *Tristan Menestrel* mit dem ganzen Gralroman (HSS. *T* und *V* der Kompilation)[7] anbelangt, werde ich sie später besprechen; vorläufig sei nur erwähnt, daß die Gralachse hier wie in anderen Teilen des Ganzen Gauvain benachteiligt. Daß Gerbert das Werk Chrestiens gekannt und gut gekannt hat, ist kaum zu bezweifeln (zahlreiche Anspielungen und seine berühmte Äußerung über den vorzeitigen Tod Chrestiens bestätigen dies)[8], und *Yvain* scheint einen besonders starken Einfluß gehabt zu haben. Es ist z.B. möglich, in v. 4209 eine Andeutung von verliebter Tändelei zwischen Gauvain und Brangäne zu sehen, die an das Verhältnis Gauvain-Lunete erinnert[9]. Viel deutlicher aber ist in vv. 3753ss. die Erinnerung an Gauvains Warnung Yvains vor Nachläßigkeit in bezug auf seine Ritterpflicht:

[5] *Yvain* wird nach der Ausgabe WENDELIN FOERSTERS, Halle 1887, zitiert; *The First Continuation* (Short Redaction), ed. W. ROACH, *The Continuations of the Old French Perceval of Chrétien de Troyes*, Philadelphia 1949– III, pt. 1, 1952.

[6] K. BUSBY, *Gauvain in Old French Literature*, Amsterdam 1980, p. 194–204 (*Degré Second 2*).

[7] *The Mixed Redaction*; siehe ROACH (N 5), I, 1949.

[8] Die Verse 1528ss. seiner Fortsetzung enthalten eine Anspielung auf *Erec et Enide*.

[9] *Yvain*, vv. 2343ss.

Molt fu Tristans amez de tous
Et me sire Gavains li prous,
En qui ot tant proece et sens,
Tot par tot as tornoiemens
Le menoit por aventurer
Que sanz lui ne volt plus errer.
Et Tristans, qui tant preus estoit,
Toz les autres d'armes passoit:
Nus ne s'i prent, ce est del mains,
Fors sanz plus me sire Gavains.
Tant que d'Iseut li a membré,
De le veoir a volenté,
Et pense qu'il engien querra
Qu'a peu de terme le verra (3752–3766)[10].

Ein Publikum, das so gut mit den Gedichten Chrestiens vertraut war, wie wir es vermuten, muß ohne Zweifel den Hinweis erkannt und den Vergleich zwischen den zwei Gedichten hergestellt haben. Gerbert hat die Szene in der besten mittelalterlichen Tradition bearbeitet. Aber erstens gibt es in *Tristan Menestrel* gar keine Motivierung nach der Art von *Yvain*, und die Frage der Verantwortlichkeit Gauvains für die Probleme des Ehepaars entsteht nicht. Und zweitens: obwohl Gauvain Tristan aus Freundschaft mitnimmt, verursacht diese Freundschaft in *Tristan Menestrel* keine Krise; im Gegensatz zu Yvain, der sein Versprechen Laudine gegenüber vergißt, entschließt sich Tristan aus eigenem Antrieb dazu, zu Isolde zurückzukehren. Ist *Tristan Menestrel* in dieser Hinsicht ein *Anti-Yvain*? Das Wort ist vielleicht zu beladen und nuancenarm, aber die Passage enthält eine an den Löwenritter gerichtete Kritik, die letztlich den *sens* des *Yvain* verstärkt.

Ein weiterer Beweis für die Einwirkung Chrestiens auf *Tristan Menestrel* ist in vv. 4397ss. zu finden, d.h. in der Reaktion Keus auf das Erscheinen Percevals:

Keus l'aperchoit plus tost que nus,
Contre lui est poignant venus;
Quant si mal atorné le voit
Paier li velt ce qu'il li doit,
Ce est ramprosne et felonnie.
Se li a dit Keus par envie:
«Sire, ou est la vostre compaigne?
Tres quant passastes vous le raigne?
Vous venez droit de Lombardie.
Molt par avez la char hardie,
Qui tué avez la lymache;
Fu che de pichois ou de mache
K'avez mort la beste cornue?
Molt seront lié de vo venue
Li baron et li bacheler;

[10] *Yvain*, vv. 2484ss.

Quant il oront de vous parler
Molt lor plaira vo compaignie
Estes vous por chevalerie
Faire venus a cest tornoi?
Sire Augidier, foi que Dieu doi,
Vos chevaus a fait sa jornee;
Li mastin ont sa mort juree,
Faire en volront lor quaresmel;
Il n'a fors les os et le pel.
Vos hiaumes a esté rompus,
Les gelines ont dedens pus
Plus de deus ans, al mien quidier
Li malfé vous ont fait widier
Vo païs ne fait eslongier.
Mais vous volez Forré vengier
Ou le Morbot, si con je quit:
Vengier le porrez ainz la nuit
Molt bien, se en vus ne demeure» (4397–4428).

Dieser Abschnitt ist aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. Die Darstellung des Truchsesses ist völlig konventionell und bedarf hier keines ausführlichen Kommentars: er ist die mit der bösen Zunge begabte Persönlichkeit, die wir überall im Artusroman finden. Oft ist der Romanheld das Ziel seines Spotts, wie z.B. im *Yvain*, im *Conte du Graal*, und hier in *Tristan Menestrel* (es versteht sich, daß ich hier an Perceval als Helden des ganzen Gralromans denke). Auffallend ist auch der Gebrauch einer Anzahl von Ausdrücken, die uns (und ich möchte behaupten: einem mittelalterlichen Publikum) durch das Werk Chrestiens bekannt sind. «Tuer la limace» (v. 4407) kommt auch im *Conte du Graal* (vv. 5944–5947) vor[11], an einer Stelle, die enge wörtliche Übereinstimmungen mit *Tristan Menestrel* zeigt. Obwohl «tuer la limace» ein sprichwörtlicher Ausdruck zu sein scheint, ist er doch im höfischen Roman nicht sehr weit verbreitet, und es ist höchst wahrscheinlich, daß Gerbert hier seine Kenntnis von Chrestiens Gralroman (wir sind schließlich mitten in einer Gralfortsetzung) verrät. Die Andeutungen von Feigheit in diesem Abschnitt sind mit der an Perceval angelehnten Bezeichnung «Sire Audigier» (v. 4416) gut vereinbar. Der Name findet sich nicht bei Chrestien, aber Gerbert bevorzugte ihn allem Anschein nach; er kommt nicht nur in *Tristan Menestrel*, sondern auch im *Roman de la Violette* (vv. 4503–4504) vor. An beiden Stellen ist «Audigier» Synonym für einen Ritter, der auf irgendeine Weise nicht dazu imstande ist, sein angestrebtes Ziel zu erreichen[12]. Etwas ähnliches gilt für «Forré vengier» (v. 4426). Nach P. le Gentil bedeutet der Ausdruck «un exploit *impossible* plutôt qu'un exploit *dérisoire* ou *blâmable*»: Forré und der Morholt wurden von Roland beziehungsweise Tristan getötet, und um sie zu

[11] *Der Percevalroman*, ed. A. Hilka, Halle 1932.

[12] Cf. K.V. Sinclair, *Gerbert de Montreuil and the Parody Audigier*, *Romance Notes 17* (1976/77), 208–211.

rächen, muß ein Ritter die Anmassung besitzen, ein besserer Ritter sein zu wollen als die berühmtesten Helden der Chanson de geste und des höfischen Romans[13]. Was mich zu der Vermutung führt, daß es sich hier um eine Erinnerung an *Yvain* handelt, ist die Tatsache, daß wie in *Yvain* der boshafte Keu es ist, der dem Helden die Beleidigung an den Kopf wirft. Im Roman Chrestiens wird Yvain folgendermaßen verspottet:

«Bien pert qu'or est après mangier.»
Fet Keus qui teire ne se pot.
«Plus a paroles an plain pot
De vin qu'an un mui de cervoise.
L'an dit que chaz saous s'anvoise.
Aprés mangier sanz remuer
Va chascuns Noradin tuer.
Et vos iroiz vengier Forré» (vv. 590–597).

Da nun *Tristan Menestrel* eine Tristanepisode in einem Gralroman ist, hat Gerbert Noradin (oder Loradin) gegen den Morholt ausgetauscht, um den einen Stoff mit dem anderen in Einklang zu bringen. Ein Lombarde, der eine Schnecke getötet hat, «Sire Audigier,» ein vermeintlicher Rächer von Forré oder dem Morholt ... Um le Gentil ein zweites Mal zu zitieren: «C'est une des caractéristiques de l'emploi de toutes ces locutions, qu'elles visent normalement des hommes qui ne méritent véritablement pas les méchantes accusations qu'elles servent à rendre plus virulentes. Tant et si bien que c'est finalement le moqué qui apparaît sympathique et le moqueur qui fait rire de lui, s'attirant ainsi la réprobation et la honte»[14]. Aber in einem Gralroman liegt die Ironie nicht nur im Sympathisch-Sein des verspotteten Ritters, sondern auch und vor allem in seiner endgültigen Überlegenheit in der Gralsuche.

Daß Gerberts *Tristan Menestrel* die Kenntnis von anderen Versromanen voraussetzt, ist etwas schwieriger zu beweisen, aber einige Anzeichen deuten mit Nachdruck darauf hin. Während der Reihe von Zweikämpfen zwischen Tristan und den verschiedenen Artusrittern scheint die Reaktion der Zuschauer – Enttäuschung und Entrüstung – die Reaktion des Hofes auf die offensichtliche Niederlage Gauvains gegen Meraugis in Raoul de Hodencs *Meraugis de Portlesguez* widerzuspiegeln (cf. *Meraugis de Portlesguez*, vv. 5487ss., *Tristan Menestrel*, vv. 3430–3435, 3487–3493, 3542)[15]. Eine Anzahl von Eigennamen hat ihre Herkunft vermutlich ebenfalls in *Meraugis de Portlesguez*. Der Name «Meraugis» selbst und insbesondere «Gorvains Cadrus» (sein Mitbewerber um die Liebe der Lidoine) können schwerlich aus anderen Texten herstammen[16]. Im *Roman de la Violette* spielt Gerbert auch auf *Meraugis de*

[13] P. LE GENTIL, '*Vengier Forré*', in: *Etudes de langue et de littérature du moyen âge offertes à Félix Lecoy*, Paris 1973, p. 307–314, besonders p. 312.

[14] *Op. cit.*, p. 314.

[15] *Meraugis von Portlesguez*, altfranzösischer Abenteuerroman von Raoul de Hodenc, ed. M. FRIEDWAGNER, Halle 1892.

[16] Es ist deutlich daß v. 3794 des *Tristan Menestrel* in der Ausgabe von MARY WILLIAMS («Gorvains, Cadrus et Meraugis») irrtümlicherweise interpunktiert ist. Mit dem Komma gibt es dreizehn, anstelle der richtigen zwölf, Ritter.

Portlesguez an, und er zitiert wörtlich zwei Verse aus *La Vengeance Raguidel*, einem zweiten Artusroman von Raoul de Hodenc[17]. Weniger sicher, aber dennoch wahrscheinlich, ist eine Kenntnis von *L'Atre Périlleux*, *Tydorel*, und *Gogulor*, die aus den Eigennamen «Escanor de la Montaigne», «Tydoriaus» und «Gogulor» abzuleiten ist. Spuren von *Joufroi de Poitiers*, vom *Roman de la Rose ou de Guillaume de Dole* und von *Fergus* sind ebenfalls im *Roman de la Violette* nachzuweisen. Dies alles deutet auf Gerberts tiefes Vertraut-sein mit der Literatur des ausgehenden ersten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts hin[18].

Jessie Weston, die durch ihre große Hingabe an den «sourcisme», d.h. das Heraufbeschwören verlorener Urversionen, bekannt ist, bestritt die Behauptung Maurice Wilmottes, daß *Tristan Menestrel* später entstanden sei als der *Tristan en prose*: «We are here dealing with a remodelling of one, or it may be two, short episodic poems, relating adventures of Tristan not recounted elsewhere, and in their conception anterior to the evolution of the prose romance»[19]. Obwohl Wilmotte keine überzeugende Schlußfolgerung gibt, bin auch ich der Meinung, daß die Abhängigkeit des *Tristan Menestrel* vom *Tristan en prose* mehr als wahrscheinlich ist. In mancher Hinsicht repräsentiert diese Episode gewiß eine ältere Tristantradition, aber wir wollen uns vorläufig auf ihre Beziehungen zum Prosaroman konzentrieren.

Aus der blossen Tatsache, daß Gauvain der letzte Ritter in der Reihe von Tristans Gegnern ist, schließt Miss Weston: «This indicates a period when Gauvain was still the hero 'par excellence' of Arthur's court ... this is a survival of the earliest pseudo-historic tradition»[20]. Im *Tristan en prose* ist Gauvain, wie Miss Weston richtig erkannte, ein lasterhafter, mörderischer Schurke geworden, der alles aus selbstsüchtigen Gründen tut. Und hier in *Tristan Menestrel* ist er als ein Ritter zu finden, der nicht gern akzeptieren will, daß er seinen Gegner (der kleiner ist als er!) nicht zu überwältigen weiß:

Et quant me sire Gavains voit
Que cil ert molt menres de lui
Et se ne li pot tolir hui
Un tol sol pas de son estage,
Por un poi que d'ire n'esrage.
Et de che li a molt pesé
Que il avoit hui tant josté
Et encor li samble ausi fiers
Et aussi fres come a premiers.

[17] Siehe *Le Roman de la Violette*, ed. D. L. Buffum, p. XL–LV. Der Dialog zwischen Perceval und Keu (*TM*, vv. 4397ss.) sowie die fröhliche Vermummung der Ritter, und die verschiedenen Äußerungen über die Unvereinbarkeit der Ritterlichkeit mit dem Beruf eines Spielmannes zeigen möglicherweise den Einfluß des *Roman des Eles* des Raoul de Hodenc, ed. K. Busby, Amsterdam 1983, vv. 450ss. (*Utrechtse Publikaties voor Algemene Literatuurwetenschap 17*).

[18] Siehe N 17.

[19] Weston, *op. cit.* (cf. N 3), p. 497, und Wilmotte, *op. cit.* (cf. N 1), p. 175.

[20] *Op. cit.*, p. 523.

Vers le palais a regardé,
Dames i voit a grant plenté:
Tel honte en a toz en tresue,
Et lors li cort et s'esvertue;
A che que il le sent lassé,
L'a molt laidi et refusé,
Molt l'apresse, molt le demaine (3594–3609)[21].

Bestimmte Eigennamen bestätigen diese Vermutung nochmals: «Le Roi des Cent Chevaliers,» «Claudas de la Deserte,» «Brun sans Pitié,» «Meliadus», usw.: das sind alles Namen, die aus der Tradition des arthurischen Prosaromans bekannt sind, insbesondere aus *Lancelot*, *Tristan* und *Guiron le Courtois*. Ich werde diese Frage der Eigennamen nicht weiter besprechen, weil es mir deutlich genug scheint, daß Gerbert den Vorrat der Eigennamen sowohl des Versromans als auch des Prosaromans benutzt[22].

Zwei letzte Eigenschaften des *Tristan Menestrel* können vielleicht als Einflüsse des Prosaromans interpretiert werden. Das Vorkommen von Turnieren in der Artusliteratur ist weder auf den Versroman noch auf den Prosaroman beschränkt, aber Philip Bennett hat gezeigt, daß seine Funktion und Wirkung eine allmähliche Entwicklung durchmachen[23]. Die vielfache Verwendung des Motivs, um die relativen Positionen der verschiedenen Ritter in einer Tapferkeitstabelle deutlich zu machen, scheint jedoch für den Prosaroman bezeichnend zu sein. Es gibt im *Lancelot en prose* und im *Tristan en prose* zu viele Beispiele, als daß sie hier zitiert werden könnten. Wichtig ist jedoch die Richtung der Entwicklung (die schon bei Chrestien aufzuspüren ist), wozu Bennett bemerkt: «There is an evolution away from the practice of linking the event to a specific element in the story and towards that of associating it with a concept which can only be perceived by interpreting the narrative»[24].

In *Tristan Menestrel* ist das Turnier von Mark gegen den König der hundert Ritter in sehr geschickter und kunstvoller Weise in die Erzählstruktur integriert. Ein typisches Merkmal des Prosaromans, das sogenannte *entrelacement*, wird benutzt, um zu zeigen, wie die Abwesenheit Marks Tristan die Gelegenheit bietet, sich zu Isolde zu begeben:

Mais un poi weil chi arester
Du tornoi, si vous weil conter
D'Yseut qui Tristan ravisa
Par le lai que il flajola (4199–4202)[25].

[21] Siehe auch die in *T* und *V* erhaltene Fassung der zweiten Gralfortsetzung, ed. ROACH (cf. N 5), IV, 1971, App. VII, vv. 1074ss.

[22] Siehe die unentbehrlichen Werke von G. D. WEST, *An Index of Proper Names in French Arthurian Verse Romances* und *An Index of Proper Names in French Arthurian Prose Romances* Toronto 1969 und 1978 (*University of Toronto Romance Series 15* und *35*).

[23] PHILIP BENNETT, *The Tournaments in the 'Prose Tristan'*, *RF 87* (1975), 335–341.

[24] Ib., p. 336, und K. BUSBY, *The Likes of Dinadan: the Role of the Misfit in Arthurian Literature*, *N 67* (1983), 161–174.

[25] Cf. Lancelots Begegnung mit Guenièvre während des Turniers von Winchester in der *Mort le roi Artu*, ed. J. FRAPPIER, Genf 31964 (*TLF 58*), 5.

Und das Wiedererscheinen Percevals erinnert die Zuhörer daran, daß *Tristan Menestrel* nur eine kurze ergötzliche Abschweifung im Rahmen einer größeren Geschichte ist, einer Geschichte, in der es um mehr als nur die außer-eheliche Liebe zwischen einem Ritter und seiner Königin geht. Die relative Bedeutung der Tristan- und Gralthemen wird auch in der Niederlage Tristans gegenüber Perceval (vv. 4580–4587) zweifelsfrei zum Ausdruck gebracht.

Und jetzt wird der Grund für den Gebrauch des «Yvain-Typus» einer arthurischen Exposition deutlich: diese signaliert eine vorübergehende Verschiebung in der Wichtigkeit der Angelegenheiten des Romans, vom Gral in die Richtung Tristans. Das bedeutet auch, daß, wenn Perceval wiedererscheint (ein Signal des Gralthemas), die Bedeutung seiner eigenen Suche im Verhältnis dazu noch wesentlicher wird.

Die letzte Bemerkung über den Kontext des *Tristan Menestrel* führt uns logischerweise zu Überlegungen über die Beziehung der Episode zur Graltradition. Eine genaue Untersuchung aller siebzehntausend Verse der Fortsetzung Gerberts zeigt, daß er außer dem Gedicht Chrestiens und den anderen vorhergehenden Fortsetzungen die Prosaromane *La Queste del Saint Graal* und *Perlesvaus* gekannt hat[26]. Doch wurzelt Gerberts Auffassung eines Gralromans und seiner Dynamik in der Versroman-Tradition des Chrestien de Troyes und der älteren Fortsetzer. Wie oben bemerkt, wird die Gralthematik benutzt, um die Integration des *Tristan Menestrel* in die ganze Kompilation zu bewirken: die Episode fängt mit der Niederlage Mordreds gegenüber Perceval an und schließt mit dem Auszug Percevals (auf die Gralsuche) und Gauvains (nach Montescleire) ab. Die Gralachse ist mit dem Wiedererscheinen Percevals während des Turniers wiederhergestellt. Die darauffolgende Passage erfordert einige weitere Bemerkungen.

Im allgemeinen stimmen die Gelehrten darin überein, daß Gerbert als Dichter von denjenigen, die sich mit der Gralslegende beschäftigen, nicht der begabteste ist. Zu seinen Gunsten möchte ich allerdings vorbringen, daß er ein gewißes lyrisches Talent besitzt, das vor allem in den Klagen Percevals über sein Versagen in der Gralsuche zum Ausdruck kommt. Diese Klagen begegnen in der ganzen Fortsetzung Gerberts regelmäßig (cf. vv. 8270–8276, 16127–16154), und ich zitiere das Beispiel aus *Tristan Menestrel:*

> «He! Dieus, tante pesme aventure,
> Dist Perchevaus, ai encontree!
> Erré ai par mainte contree;
> Las, onques n'oi fors paine et mal
> En ceste queste du Graal,
> Tant anui, tant mesestance,
> Por la Lance qui ainc n'estance
> Ai je soffert mains grans travaus.

[26] Cf. Luciano Cocito, *Gerbert de Montreuil e il Poema del Graal*, Genova 1964.

Biaus sire Dieus, fait Perchevaus,
Tant a que je n'oi bien ne aise,
Par ces forés a grant malaise
Ai tels soisante nuis jeü
Ou j'ai poi a mengier eü,
Et mes chevaus est acorés
De fain; Dieus, or me secorez
Que en tel liu puisse venir
Ou alcuns biens me puist venir,
Car j'en aroie grant mestier» (4360–4377).

Diese Klage sowie der erbärmliche Zustand Percevals und seiner Ausrüstung legt den Nachdruck auf die Frage nach der Sünde und der Reue des Helden – eine Frage, die erst durch Chrestien aufgeworfen wurde; das bedeutet nicht, daß Gerberts Perceval eine blasse Nachahmung des Helden Chrestiens sei. Im Gegenteil scheint er eine, möglicherweise vom Galaad der *Queste del Saint Graal* abgeleitete, moralisierende Tendenz aufgenommen zu haben (cf. vv. 4718–4723 des *Tristan Menestrel* und auch vv. 6040–6076 der Fortsetzung).

Ein zentrales Strukturprinzip des Gralromans in Versen, dem auch hier nachzuspüren ist, wurde seinerzeit ebenfalls durch Chrestien festgelegt, und zwar der grundlegende Kontrast zwischen dem Gralshelden und den anderen, hauptsächlich Gauvain. Dieses Prinzip ist innerhalb des *Conte du Graal*, in der Reihenfolge *Continuation-Gauvain* / *Continuation-Perceval*, und schließlich innerhalb der Fortsetzungen Gerberts und Manessiers so konsequent durchgeführt, daß die ganze Kompilation (in allen vollständigen Handschriften) den Eindruck eines Doppelromans erweckt. Die Vorstellung der auseinandergehenden Wege Percevals und Gauvains dient hier nicht nur dazu, *Tristan Menestrel* zu Ende zu führen, sondern auch die weitere Entwicklung der Erzählung vorzubereiten:

Einsi Gavains et Perchevaus
En vont armé sor lor chevaus.
Li autre vont en lor contree,
Chascuns son chemin et s'estree,
Triste et dolent et amati,
Quant de Gavain sont departi
Et de Percheval ensement;
Einsi font lor dolousement,
Et Tristrans est dolans remez
Qui durement les ot amez,
Mais Brengien le confortera
It Iseus que il tant ama (4821–4832)[27].

Vielleicht erklärt sich Gauvains scheinbare Unbesiegbarkeit (er wird weder von Tristan noch von Perceval besiegt) als für Gerbert notwendiges literarisches Hilfsmittel und

[27] Die Episoden I: 6–8 (Verteilung von ROACH) der ersten Fortsetzung, wo Gauvain das Mädchen von Montescleire befreit, fehlen in *T* und *V*.

nicht, wie Jessie Weston meinte, als Hinweis auf die Abhängigkeit des *Tristan Menestrel* von einem frühen Stadium der Artustradition. Das Doppelromanprinzip erlaubt einem Dichter nicht, die Unterlegenheit Gauvains allzu deutlich zu zeigen, aber die Darstellung des besiegten Tristans, Lancelots, Yvains, und Sagremors deutet den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Artusritter und dem Gralshelden vielsagend an.

Abgesehen von diesen allgemeinen Grundzügen spielt Gerbert auf besondere Ereignisse aus früheren Teilen des Gralromans an, wie sie die Handschriften *T* und *V* überliefern. Daß Gauvain Perceval an der Wucht seiner Schläge erkennt, läßt sich z.B. nur durch eine Berücksichtigung der in *T* und *V* erhaltenen Fassungen des Turniers vom Chastel Orgueilleux in der zweiten Fortsetzung erklären[28]. In dem Gespräch, das Gauvains Entdeckung der Identität des unbekannten Ritters folgt, gibt Perceval eine kurze Zusammenfassung seiner fruchtlosen Bemühungen während der Gralsuche:

«J'ai a non Perchevaus, biaus sire.
– Perchevaus? – Voire, sanz doutance,
Cil qui ala querre la Lance
Et le Graal que j'ai veü
Deus fois, mais n'ai mie seü
La verité ne assomee;
Mais j'ai rasaldee une espee
Qui en deus pieces ert brisiee
Qui molt estoit bone et prisiee,
Mais une osque i a a sauder.
De quanques je vols demander
Ne me dist rien, ne ne dira
Devant che que l'osque sera
Rasaldee et remise a point;
Devant che n'en sara nus point.
Ce me conta li rois meïsmes
Qu'encore n'estoie pas dignes
Des secrez savoir du Graal» (4682–4699).

Perceval besucht den Fischerkönig zweimal, der erste Besuch wird im *Conte du Graal* beschrieben und der zweite in der zweiten Fortsetzung[29]. Der Inhalt der Passage in *Tristan Menestrel* ist dieser Szene aus der zweiten Fortsetzung ähnlich, vor allem was die Einzelheiten über das zerbrochene Schwert und die Unwürdigkeit Percevals betrifft[30]. Daß die Gralsuche in Percevals Bewußtsein immer gegenwärtig ist, zeigt sich in der Klage und der Zusammenfassung, und es kann mit Recht behauptet werden, daß diese Art von Zusammenfassung eine Lieblingsmethode Gerberts war; sie fungierte als eine Reihe orientierender, auf die Erwartungshaltung des Publikums gerichteter Signale. Wenn es wahr ist, daß die Verse 4682–4699 des *Tristan Menestrel* diese Episode in den wesentlichen Zusammenhang eines Gralromans setzen, dann darf man

[28] Roach (cf. N 21), App. VII, vv. 355ss.

auch vermuten, daß die Verse 3614–3644 die zeitweilige Beziehung der Erzählung zur Tristantradition feststellen lassen.

Leider sind alle Tristanelemente dieser Passage sowohl bei Béroul als auch bei Thomas, und natürlich auch im Prosaroman zu finden – der Drache, der Morholt, der Liebestrank, die Verbannung Tristans, und die Stadt Lancïen. Das Tragen der goldenen Waffen, nicht aber die Absicht Tristans, gegen die Ritter der Tafelrunde zu fechten, leitet sich vielleicht von Thomas ab[31]; im ganzen aber sagt der Abschnitt wenig über Gerberts Quellen. Aufschlußreicher vielleicht ist die Betrachtung des Inkognito-Besuchs von Tristan bei Isolde und sein Verhältnis zu anderen Versionen dieses weitverbreiteten Erzählelements. Episoden mit einem vermummten Tristan kommen bei Béroul und Thomas vor[32], aber in dieser Hinsicht hat *Tristan Menestrel* mehr mit den zwei kurzen Gedichten der *Folie Tristan* gemein[33]. Die Handlung dieser Texte ist im wesentlichen dieselbe, die wir in vv. 3798ss. des *Tristan Menestrel* finden: ein verkleideter Tristan besucht Isolde, spricht mit ihr und Mark und wird nur mit einiger Mühe von seiner Geliebten erkannt. Isoldes negative Haltung und ihr stufenweises Sich-Bewußtwerden, daß der Wahnsinnige Tristan sein muß, werden durch Gerbert etwas verändert: Isolde weigert sich, Tristan zu erkennen, weil sie weiß, daß er bei ihrer letzten Begegnung zwei Augen hatte (eines hält er inzwischen verborgen); sie erkennt seine Identität erst beim Spielen des von ihnen beiden komponierten *Lai de Chievrefoil*. Die Idee Gerberts ist klug: ein Gedicht über die Wiederbegegnung von Tristan und Isolde in einem Gedicht über die Wiederbegegnung von Tristan und Isolde!

Im Grunde genommen aber stimmt *Tristan Menestrel* mehr mit der *Folie Oxford* überein: hier werden innerhalb von 996 Versen der Morholt, der Drache, der Liebestrank und die Verbannung Tristans erwähnt, und Isoldes Weigerung, Tristan zu erkennen, wird auch dort unterstrichen. Außerdem gleicht der Schluß des *Tristan Menestrel*, trotz der Versöhnung Marks mit Iseut, dem der beiden *Folies*, d.h. der Ausgang ist unentschieden aber doch glücklich:

> A ces paroles, sanz grant cri,
> Com vos avez ici oï,
> Entre Tristanz soz la cortine:
> Entre ses braz tient la raïne (*Fb*, vv. 571–574).

29 *Ib.*, vv. 32265–32594.

30 Siehe auch die Besuche Gauvains in der ersten Fortsetzung (*TV*), ed. ROACH, I, vv. 1433–1469 und 13364–13399.

31 THOMAS, *Les Fragments du roman de Tristan*, ed. B. H. WIND, Genf/Paris 1960, (*TLF 92*), Bruchstück *Douce*, vv. 909–912. Die Bedeutung der vv. 3674–3678, in denen Tristan behauptet, daß er weder Gürtelschnalle noch Ring tragen werde «Dusqu'al terme qu'il avoit mis / A tele a en alcun païs» (3677–3678), bleibt mir ganz unklar.

32 BÉROUL, *Le Roman de Tristan*, ed. E. MURET und L. M. DEFOURQUES *(CFMA 12)*, Paris ³1974, vv. 3563ss.; THOMAS, Bruchstück *Douce*, vv. 501ss.

33 Ed. E. HOEPFFNER, *La Folie Tristan de Berne*, Straßburg ²1949; ed. E. HOEPFFNER *La Folie Tristan d'Oxford*, Straßburg ²1943.

Tristan autre chose ne quert
Fors la raïne Ysolt, u ert.
Tristan en est joius e lez:
Mult set ben k'il est herbigez. (*Fo*, vv. 993–996)

Et Tristrans est dolans remez
Qui durement les ot amez,
Mais Brengien le confortera
Et Iseus que il tant ama. (*TM*, vv. 4829–4832)

Mit Ausnahme einiger allgemeiner Merkmale, die für alle Fassungen des Tristanstoffes bezeichnend sind, zeigt *Tristan Menestrel*, was seine Struktur und seinen Inhalt betrifft, auffallende Ähnlichkeiten mit den zwei Gedichten der *Folie Tristan* im besonderen, und mit der Tradition der Kurzerzählung im allgemeinen[34].

Dieser Überblick über die Einflüsse auf *Tristan Menestrel* und seine Quellen erlaubt uns, einige Schlüsse zu ziehen, vor allem in bezug auf die Datierung der ganzen Fortsetzung und die Belesenheit Gerberts. Er kennt die früheren Romane Chrestiens, und er bedient sich im besonderen des *Yvain;* es gibt auch Beweise für seine Vertrautheit mit anderen arthurischen Versromanen der zweiten Generation, der sogenannten Chrestien-Epigonen, wie z.B. Raoul de Hodenc. Die Kenntnis der großen Prosaromane, *Lancelot*, *Tristan* und *Guiron le Courtois*, ist mehr als wahrscheinlich. Trotz des Einflusses bleibt Gerbert hier ganz und gar in der Graltradition von Chrestiens letztem Roman, und trotz eines unbezweifelbaren (aber doch nur gelegentlichen) Gebrauchs fast aller Fassungen des Tristanromans bleibt der *Tristan Menestrel* von Gerbert de Montreuil ein Teil eines Gralromans, der von seinem direkten Erzählzusammenhang nicht zu trennen ist. Dies alles bestätigt die übliche Datierung der Fortsetzung (ca. 1230), weil aus unserer Untersuchung über *Tristan Menestrel* deutlich hervorgeht, daß Gerbert mit einem umfassenden Korpus von Texten aus dem Ende des ersten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts intim vertraut war. Daß er sich auf so viele verschiedene frühere Werke bezieht, um seine eigene Schöpfung hervorzubringen, weist auf eine charakteristische Tendenz dieser Periode hin: die Tendenz, eine Anzahl ursprünglich getrennter Strömungen zu vereinen in der Absicht, eine *summa arthuriana* zusammenzustellen.

Utrecht *Keith Busby*

[34] Gerbert spielt auch auf das jetzt verlorene *Lai de Gurun* in v. 6119 seiner Fortsetzung an. Siehe auch THOMAS, Bruchstück *Sneyd*, vv. 781ss.